

Wolf S. Dietrich

# Fische lügen nicht

Müritz Krimi

Pro**libris** Verlag

## Der Autor

Wolf S. Dietrich studierte in Göttingen Germanistik und Theologie, arbeitete als Lehrer, als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der dortigen Universität und als Didaktischer Leiter einer Gesamtschule. Er lebt heute als freier Autor in Göttingen. Der Müritz-Kreis gehört zu seinen bevorzugten Reisezielen. Sie finden Wolf S. Dietrich auf Facebook und unter [www.Müritz-Krimi.de](http://www.Müritz-Krimi.de).

Originalausgabe Juni 2011

Alle Rechte vorbehalten,  
auch die des auszugsweisen Nachdrucks  
und der fotomechanischen Wiedergabe  
sowie der Einspeicherung und Verarbeitung  
in elektronischen Systemen.

© Prolibris Verlag Rolf Wagner, Kassel  
Tel.: 0561/766 449 0, Fax: 0561/766 449 29

Lektorat: Anette Kleszcz-Wagner  
Korrektur: Christiane Helms  
Umschlagfoto: © Wolf-Dieter Schmid, Neuruppin  
Rücken-Vignette: © Fotolia.com - fancyfocus  
Druck: GGP Media, Pößneck  
ISBN: 978-3-935263-83-2

[www.prolibris-verlag.de](http://www.prolibris-verlag.de)

## Ich danke

Jutta Donsbach, Christine Parr und Dr. Lili Seide für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Kriminalhauptkommissar Michael Artmann und Oberstaatsanwalt Dr. Wilfried Ahrens danke ich für fachliche Beratung in polizeilichen und ermittlungstechnischen Fragen, Letzterem auch für wertvolle inhaltliche Hinweise.

Ein besonderer Dank gilt Detlef Werner vom Müritz-Kreis, der mich mit Informationen zu Lebensverhältnissen und Behördenstruktur der Region heute und während der achtziger Jahre unterstützt und mir etliche Türen zu informativen Gesprächspartnern geöffnet hat.

Hilfreiche Unterstützung aus der Region habe ich auch durch die Leitung des Polizeihauptreviers in Waren erhalten, wofür ich den beteiligten Beamten herzlich danke.

Ulrich Paetsch von den Müritzfischern bin ich für lebendige historische und aktuelle Informationen zum Fischereiwesen dankbar.

Dieser Roman wäre ohne die Hilfe von Gudrun Thomas-Ziebuhr und Thomas Ziebuhr nicht entstanden. Sie haben mich in zahlreichen Gesprächen zu »Fische lügen nicht« motiviert und als ortsansässige und mit der Region vertraute und verbundene (Neu-)Mecklenburger tatkräftig bei der Recherche unterstützt. Dafür gebührt ihnen herzlicher Dank.

Nicht zuletzt danke ich meiner Frau Kristine für freimütige Kritik am Manuskript und Geduld mit dem schreibenden Ehemann.

Wolf S. Dietrich

## Prolog

Gegen den Strom zu schwimmen, war ein seltsames Gefühl. Die Menschen, die ihr entgegenkamen, waren auf eine unwirkliche Weise ausgelassen. Mit erwartungsvollen, neugierigen, hoffnungsfrohen Gesichtern zogen sie in Richtung Westen.

Es herrschte ein unbeschreiblicher Lärm. Zweitaktmotoren knatterten. Ihre bläulichen Abgase schwebten über der endlosen Karawane von Trabbis und Wartburgs und über den Menschen, die neben den Autos liefen. Wie bei einem Karnevalsumzug winkten, riefen und johlten junge Männer und Frauen, Kinder und Alte. Nur dass sie keine bunten Kostüme trugen, sondern Alltagskleidung. Ost-Kleidung. Marmor-Jeans, darüber helle, wattierte Jacken oder dunkle aus Kunstleder.

Wildfremde Menschen umarmten sie, eine Frau küsste sie auf den Mund. Sie schmeckte nach Erdbeeren. Unwillig wischte sie sich über die Lippen.

Aus ihrer Richtung drängten Westdeutsche, die ihre Landsleute aus dem Osten mit lautem Hallo, Flaschenbier und knallenden Sektkorken begrüßten. Nicht wenige stürzten sich auf den nächsten Ostler, um ihn wie eine Beute abzuschleppen.

An allen Grenzübergängen strömten in diesen Tagen die Menschen aus der untergehenden DDR in den Westen, vor allem in die grenznahen Städte. Das Ende der DDR beherrschte die Gespräche und Nachrichten. Täglich berichteten Rundfunk, Fernsehen und Zeitungen über die großen und kleinen Ereignisse während und nach der Grenzöffnung. Es schien nur noch eine Bewegungsrichtung zu geben. Von Ost nach West.

Sie wollte in die andere Richtung.

Auf diesen Tag hatte sie gewartet. Auf das Wunder gehofft, an das niemand so recht zu glauben vermochte. Auch sie hatte es

nicht für möglich gehalten, zurückkehren zu können. Aber nun fieberte sie dem Augenblick entgegen, in dem sich der See vor ihren Augen ausbreiten würde. Dort, im Wasser der Müritz, würde sie ihre Albträume ertränken.

Schon bald.

Drei Wochen musste sie noch warten. Drei Tage dauerte die Suche. Dann hatte sie ihn gefunden. In der Nacht zum vierten Tag schlug sie zu.

Mit einem Fischmesser unter der Jacke hatte sie ihm aufgelauert. Als er sich der Haustür näherte, ließ sie die Klinge hervorschnellen und richtete die Spitze gegen den Kehlkopf ihres Opfers.

Er war so überrascht, dass er kaum Gegenwehr leistete. Blitzschnell knebelte und fesselte sie ihn. In einem alten Renault 4, aus dem sie die hintere Sitzbank entfernt hatte, transportierte sie ihn zum See. Das Motorboot, das sie nach ihrer Ankunft organisiert hatte, war an einer einsamen Stelle vertäut. Unter großer Anstrengung schleifte sie den Mann zum Steg, ließ ihn ins Boot gleiten und startete den Außenborder.

Es war eine klare Nacht, der See war ruhig.

Nach einer halbstündigen Fahrt drosselte sie den Motor, stellte ihn ab und beugte sich über das Opfer. Mit einem schnellen Griff zog sie den Knebel aus seinem Mund. »Erkennst du mich?«

Aus aufgerissenen Augen sah der Mann sie an. Er röchelte, brachte aber kein Wort heraus. Angst stand ihm ins Gesicht geschrieben. Todesangst.

Zu mehr als einem Nicken schien er nicht fähig.

»Gut. Dann weißt du, warum du jetzt sterben wirst.«

Entsetzt schüttelte der Mann den Kopf. »Ich war es nicht«, krächzte er. »Ich habe nur auf Befehl ...« Er verstummte, als das Messer vor seinen Augen aufblitzte.

»Auf Befehle wirst du in Zukunft nicht mehr hören.« Die Klinge fuhr an seiner Schläfe entlang. Erst, als auch sein zweites Ohr ins Wasser flog, begann er zu schreien.

Sie packte den gefesselten Mann und zerrte ihn zur Bordwand. Schwer atmend wuchtete sie den Körper über die Reling. Es

klatschte, die Schreie gingen in ein Gurgeln über, schließlich herrschte Stille über dem See.

Nur die Wellen plätscherten leise gegen das Boot.

»Fünf Kilometer können ganz schön lang sein.« Der Fahrer des silbergrauen Passats warf einen Blick in den Rückspiegel. »Ob wir hier noch richtig sind? Ich sehe weit und breit kein anderes Auto.« Misstrauisch betrachtete er die Anzeige auf dem Navigationsgerät. »Das Ding sagt auch nichts mehr. Zeigt nur einen geraden Weg.«

»Ich find's herrlich«, seufzte Hanna Wolf. »Schau mal, schon wieder ein Hase. Fahr langsam, ich möchte nicht, dass wir ...« Sie deutete nach vorn. »Ein Reh! Ich glaub es nicht. Die haben nicht zu viel versprochen. Das Hotel liegt wirklich mitten in der Natur. Fantastisch! Überhaupt, diese Landschaft ...«

»Da kommen noch mehr.« Jonas Roth bremste vorsichtig ab. Dem Tier, das in Sichtweite die Straße überquert hatte, folgten weitere Artgenossen. Eine ganze Herde kreuzte ihren Weg. Schweigend beobachteten sie den Zug der Tiere. »Damwild«, flüsterte Hanna. »Oder?«

Ihr Freund nickte. »Beeindruckend. Wie der ganze Landstrich, durch den wir gefahren sind. Wieso sind wir nicht schon früher auf die Idee gekommen, an die Seenplatte zu fahren?« Während er den Wagen anrollen ließ, öffnete Hanna das Schiebedach.

»Besser spät als nie. Aber wir hätten doch mein Kabrio nehmen sollen«, seufzte sie und lehnte sich zurück, um durch die vorüberziehenden Baumkronen den blauen Himmelsstreifen zu betrachten.

»Dann wären wir noch nicht hier«, widersprach Jonas. »Wenn wir überhaupt angekommen wären. Von Benzinverbrauch und Umweltbelastung ganz zu schweigen.«

Hanna schwieg. Jonas hatte Recht. Aber sie hing an ihrem alten Käfer-Kabrio und hätte sich nie davon trennen können, selbst wenn sie es nur noch gelegentlich benutzte. An kalten und regnerischen Tagen für den Weg zur Dienststelle. Oder wenn sie direkt von ihrer Wohnung zu einem Tatort fahren wollte. Ausflüge in die heimatliche Umgebung fanden immer seltener statt.

Sie arbeiteten zu viel und gönnten sich zu wenig Zeit für gemeinsame Unternehmungen. Kein Wunder bei den Berufen, für die sie sich vor vielen Jahren entschieden hatten. Jonas war bei der Zeitung, hatte häufig noch am Abend Termine, und sie konnte ihren Dienst im Polizeipräsidium Nordhessen auch nicht auf die üblichen Bürozeiten beschränken.

Diese Ferien waren überfällig. In den fünf Jahren, in denen sie zusammen waren, hatten sie fast nur Kurzreisen unternommen. Einmal hatten sie sich zwei Wochen Südfrankreich gegönnt, eine zweite Urlaubsreise hatte sie nach Italien geführt. Aber die war nicht besonders erholsam gewesen, weil Jonas nicht nur Rom und Florenz, Mailand und Monza, sondern zudem noch Neapel und Palermo hatte sehen wollen. Auch diesmal hatte er sich zahlreiche Ziele vorgenommen, aber sie hatten verabredet, dass er einen Teil seiner Erkundungen rund um die Müritz allein unternemen und sie diese Tage im Hotel oder am Seeufer verbringen würde.

Hoffentlich hielt die Küche des Hauses, was auf seinen Internetseiten versprochen wurde. Eigentlich müsste sie abnehmen. Sie hatte gemerkt, dass mit der unaufhaltsamen Annäherung an die fünfzig ihr Gewicht immer schwerer zu halten war. Hatte sie früher vier oder fünf Kilo zu viel noch gut kaschieren können, brachte sie es inzwischen auf fast zehn. Und die waren erstens unübersehbar und saßen zweitens ziemlich fest. Mit Bikini konnte sie sich nicht mehr sehen lassen. Hanna hatte jedoch nicht vor, während der nächsten Wochen zu darben oder gar an einer im Hotel angebotenen betreuten Fastenwoche teilzunehmen. Mit dem Abnehmen würde sie später beginnen. Nach dem Urlaub. Zum Glück stand Jonas nicht auf dünne Frauen.

Im Autoradio erklang die Stimme von Anna Loos. »Hör mal«, sagte Hanna und drehte den Ton lauter. »Silly.« Halblaut summte sie mit.

Als das Lied verklungen war, stellte sie den Ton leiser. »Ich freue mich so auf entspannte Tage. Ausschlafen, lesen, faulenzern, gut essen.« Sie warf Jonas einen Blick zu und berührte seinen Arm. »Ich bin schon sehr gespannt auf das Hotel.«



»Hoffentlich finden wir's überhaupt«, murmelte er und starrte auf das Navi. »Langsam frage ich mich ...«

»Da kommt ein Schild.« Hanna kniff die Augen zusammen. »Ich kann nur nicht erkennen ...«

»Noch zwei Kilometer.« Jonas atmete auf. »Wir sind richtig.«

»Na also.« Hanna lehnte ihren Kopf an seine Schulter. »Schau mal, wie die Baumstämme in der Sonne leuchten. Als wären sie aus Kupfer oder Gold.«

Ihr Freund brummte zustimmend. »Aber ziemlich dunkel ist es hier schon. Hoffentlich liegt das Hotelzimmer nicht den ganzen Tag im Schatten.«

»Das kann nicht sein. Wir haben doch die Fotos gesehen.« In ihrer Handtasche kramte Hanna nach dem Prospekt. »Außerdem haben wir ein Zimmer nach Süden. Mit Seeblick. Ich stelle mir vor ...« Sie deutete nach vorn. »Da wird's schon heller.«

Ganz plötzlich ließen sie die Dämmerung des Waldes hinter sich, vor ihnen öffnete sich ein malerisches Panorama. Im blauen Wasser eines schilfgerahmten Sees schlug warmes Sonnenlicht goldene Schneisen in den Blätterwald, ließ rote Dächer über gelben Mauern leuchten, spiegelte sich in Fensterscheiben, zeigte tanzende Mückenschwärme. Unter einer ausladenden Kastanie fand Jonas Schatten für den Wagen. Mit dem ersterbenden Motorenton drangen die Geräusche der Natur an Hannas Ohren. Die Luft schien zu schwirren. Insekten summten, Grillen zirpten, zahllose Vogelarten gaben ihren Beitrag zum Konzert. »Das ist das Paradies!«, rief sie und stieg aus dem Wagen.

Am Empfang wurden sie von der Hotelchefin begrüßt. Hanna hatte wegen der Buchung mit ihr telefoniert und fand sie nun genauso sympathisch, wie sie am Telefon geklungen hatte.

»Möchten Sie sich in den nächsten Tagen erst einmal ausruhen oder wollen Sie etwas unternehmen?«, fragte sie, nachdem die Formalitäten erledigt waren und sie den Zimmerschlüssel erhalten hatten. »Wenn Sie möchten, stelle ich Ihnen ein paar Tipps und Empfehlungen zusammen.«

»Beides«, antwortete Hanna gut gelaunt. »Erst ausruhen, dann die Müritz erkunden. Und alles drum herum. Vielleicht teilen wir

uns auch auf. Ich lege mich in die Sonne, und mein Freund geht auf Entdeckungsreise. Mal sehen.«

Die Frau lächelte verständnisvoll. »In jedem Fall wünsche ich Ihnen einen angenehmen Aufenthalt. Und zögern Sie nicht, wenn Sie Fragen haben.«

»Danke, sehr freundlich.« Jonas griff nach seinem Koffer. »Jetzt packen wir erst mal aus.«

In diesem Augenblick betrat eine Frau im roten Sportdress den Eingangsbereich. Zu ihrem Trainingsanzug trug sie rote Sneakers und eine rote Schleife im hellblonden Haar. Ihr folgte im Gänsemarsch eine Reihe von Frauen mittleren Alters, die ebenfalls mehr oder weniger sportlich gekleidet waren. Das Schlusslicht bildete ein Mann, dessen sportlich-asketische Figur Hanna auf einen etwas jüngeren Jahrgang tippen ließ, dessen graues Haar in Verbindung mit einem faltigen Gesicht ihn jedoch als älteres Semester auswies.

Die Frau in Rot stoppte, trat ein wenig auf der Stelle und wedelte mit den Händen. Offenbar das Signal für ihre gut zehnköpfige Herde, sich um sie zu versammeln und sie erwartungsvoll anzuschauen.

»Das habt ihr ganz wunderbar geschafft«, lobte die Blonde ihre Gruppe. »Alle haben die Wanderung durchgehalten und auch noch die Entspannungsgymnastik. Jetzt gehen wir auf unsere Zimmer, machen uns ein wenig frisch und ruhen uns aus.« Sie deutete auf ihre Armbanduhr. »In einer Stunde treffen wir uns im Tagungsraum. Und besprechen weiter die Ergebnisse eurer Bio-Impedanz-Analysen.« Erneut wedelte sie mit den Händen und schien damit ihren Schäfchen zu signalisieren, sich zu zerstreuen. »Ach ja«, rief sie der auseinanderstrebenden Gefolgschaft nach, »heute gibt es Artischockensaft.«

»Bio-Impedanz-Analyse? Artischockensaft?« Hanna sah dem älteren Herrn nach, der als Letzter, aber erstaunlich flott, die Treppe zu den oberen Zimmern erklomm.

»Das ist unsere Fastengruppe«, erklärte die Hotelchefin.

»Und die Dame in Rot ...«

»... leitet das Seminar.«

Hanna deutete auf eine Tafel vor dem Restaurant mit der Empfehlung des Tages: Rehfilet in Blaubeersauce mit Pfifferlingsknödel. »Und die essen gar nichts?«

»So gut wie nichts«, bestätigte die Hotelchefin lächelnd.

»Erstaunlich«, murmelte Hanna. »Ich hab ja schon davon gehört. Aber bei diesem Angebot? In dieser Umgebung? Das ist ja schon irgendwie ...«

»Wollen wir nicht erst mal auf unser Zimmer gehen und uns frisch machen?«, unterbrach Jonas sie. »Vielleicht auch ein wenig ruhen.«

»Natürlich.« Hanna schnappte ihre Reisetasche und deutete zur Treppe. »Nach oben, richtig?«

Das Zimmer war wie der Flur mit einem flauschigen türkisfarbenen Teppichboden ausgelegt. Durch die geöffneten Flügeltüren strömte Helligkeit. Es roch nach Sauberkeit und Natur. Bett, Sitzmöbel und ein Schreibtisch aus Pinie wirkten gepflegt und behaglich.

Hanna ließ ihre Tasche fallen und trat auf den Balkon. Zum Greifen nah breitete sich der See vor ihr aus. Eine leichte Brise kräuselte die Wasseroberfläche und ließ das Sonnenlicht wie tausend kleine Scheinwerfer glitzern. Weiter hinten lag das Wasser ruhig und spiegelte Himmel und Wolken, und vor dem jenseitigen Ufer zeichnete sich der Wald als dunkles Profil darin ab.

»Zimmer mit Blick auf den See. Ist das nicht wunderbar?«

Jonas ließ ein zustimmendes Murmeln hören. Er hatte bereits sein Notebook aus einer Seitentasche des Koffers gezogen und klappte es auf. »Ich muss mal sehen, ob das WLAN funktioniert. Ohne Internet und E-Mail ...«

»Bist du aufgeschmissen. Ich weiß.« Hanna breitete die Arme aus. »Aber du solltest wenigstens mal einen Blick nach draußen werfen. Das ist hier wirklich paradiesisch. Und nachher möchte ich mit dir auf der Terrasse einen Eiskaffee nehmen. WLAN hin oder her.«

Erneut brummte Jonas so etwas wie eine Zustimmung.

Während er seinen Computer anschloss, in Betrieb nahm und mit den Zugangsdaten für das Internet fütterte, begann Hanna mit dem Einräumen.

Für den ersten Besuch auf der Terrasse wählte sie ein blaues, auf Figur geschnittenes Sommerkleid mit verstellbaren Trägern und schmalem Rock. Es saß allerdings ein wenig eng.

»Vielleicht sollte ich auch mal eine Fastenwoche einlegen«, murmelte sie, während sie sich vor dem Spiegel drehte.

Jonas sah auf und lächelte. »Du sprichst vom Fasten? Aber doch nicht jetzt. Oder? Willst du dich etwa bei der Fastengruppe einreihen und mich das Rehfilet allein essen lassen?«

Hanna schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht. Aber ganz abwegig ist der Gedanke ja wohl nicht. Was meintest du denn? Du hast gesagt: nicht jetzt. Also soll ich vielleicht später ...?«

»So habe ich das nicht gemeint«, seufzte Jonas. »Meinetwegen brauchst du überhaupt nicht abzunehmen. Schon gar nicht hier. Die Küche soll ja richtig gut sein, und dann wäre es doch schade ...«

»Ich will ja gar nicht fasten.« Hanna sah an sich hinunter. »Mich stört nur ...«

Der Computer meldete sich mit einer kleinen Melodie. Jonas konzentrierte sich auf den Bildschirm und bewegte die Hand über dem Touchpad. Für die nächsten Minuten wäre sie abgemeldet, und wenn etwas nicht funktionierte, wohl auch länger. Richtig zufrieden war Hanna nicht. Jonas' Widerspruch hätte ruhig ein bisschen deutlicher sein können.

Erneut drehte sie sich vor dem Spiegel. Sie war noch immer gut proportioniert, nach heutigen Maßstäben vielleicht etwas füllig, aber in den sechziger Jahren hätten sich die Männer nach ihr umgedreht. Noch vor zehn Jahren – oder waren es fünfzehn? – hatte ein Verehrer sie mit Marilyn Monroe verglichen. Und ihr junger Kollege Florian Stöber hatte ihr einmal gestanden, dass sie ihn an Claudia Cardinale erinnerte. Der Junge hatte eine Schwäche für alte Filme. Anscheinend auch für überkommene Schönheitsideale. Leider verhielt sich der Spiegel weniger subjektiv. Und Stöbers Geständnis lag etliche Jahre zurück.

Kurz entschlossen schlüpfte sie aus dem Kleid und entschied sich für ein schwarzes Top und eine helle Marlene-Hose, zu der sie eine kurze Jacke überziehen konnte, wenn es kühl werden sollte.

»Ich gehe schon mal vor. Soll ich dir etwas bestellen?« Jonas antwortete mit Verzögerung. »Ja, auch Eiskaffee, oder du suchst was aus. Ich bin gleich fertig. Internet funktioniert. Will nur noch eben E-Mails checken.«

Auf dem Weg durch die Hotelhalle begegnete Hanna wieder der Fastengruppe. Ihre Mitglieder strebten zu einer Tür mit der Aufschrift »Tagungsraum«. Neugierig riskierte sie einen Blick durch die offene Tür. Dort waren Flipcharts aufgebaut, wie Hanna sie von polizeilichen Fortbildungsveranstaltungen kannte. Bekannt erschienen ihr auch die stilisierten Gesichter, die offenbar von den Teilnehmern aufgemalt worden waren. Unter der Überschrift »Wie ich mich heute fühle« zeigten fast alle Mundwinkel nach unten. Nein, fasten wollte sie wirklich nicht. Auf was für blöde Ideen sie manchmal kam. Armer Jonas. Wieder einmal sollte er Erwartungen erfüllen, von denen er nichts ahnen konnte.

Rasch setzte sie ihren Weg fort, griff im Vorbeigehen den Nordkurier mit der Müritz-Zeitung von einer Ablage an der Rezeption und trat hinaus auf die Terrasse.

Als Jonas wenig später an den Tisch kam, war Hanna in das Blatt vertieft. Offenbar ging es im Landkreis hoch her. Der Kreistag hatte sich im vergangenen Jahr mit großer Mehrheit für eine Klage gegen die Kreisgebietsreform ausgesprochen. »Hör mal!«, sagte sie, während Jonas sich setzte. »Die wollen den berühmten Müritzkreis vergrößern und umbenennen. Er soll Landkreis Mecklenburgische Seenplatte heißen. Wenn das bedeutet, dass dazu alle Städte und Gemeinden in dieser Seenlandschaft gehören sollen, wird das ein Monstrum. Außerdem fände ich es schade, wenn der Name Müritz verschwände.«

Jonas hob die Schultern. »Kreisgebietsreformen gibt's überall. Manche Kreise sind einfach für ihre Aufgaben zu klein. Bei uns zum Beispiel ...«

Er wurde von einer jungen Frau unterbrochen, die zwei Getränkearten brachte. »Haben Sie einen Wunsch?«

»Oh ja. Ich brauche eine Erfrischung. Können Sie etwas empfehlen?«

»Ich würde Ihnen unsere Pina Colada vorschlagen. Aber vielleicht schauen Sie selbst?«

Hanna gab die Karte mit einem Lächeln zurück. »Pina Colada ist genau richtig, danke.«

»Für mich bitte doch lieber ein Bier«, ergänzte Jonas. »Ein großes Pils.« Er deutete auf die Zeitung. »Und was bewegt die Menschen hier sonst noch?«

»Im Prinzip nichts anderes als uns.« Hanna faltete die Blätter zusammen und legte sie zur Seite. »Es gab Auseinandersetzungen um eine genmanipulierte Kartoffelsorte mit dem schönen Namen Amflora, die für BASF hier in einer dünn besiedelten Gegend angebaut wird. Und in der Kreisstadt streiten sich Händler und Gastronomen mit der Stadtverwaltung um Werbung, Möbel und Sonnenschirme an den Straßenrändern. Außerdem gibt es Aufregung um einen Wolf. Die einen wollen ihn hegen, die anderen vertreiben.«

»Auch ein Stück Normalisierung. Angleichung der Lebensverhältnisse in West und Ost«, grinste Jonas.

Durch die großen Scheiben sah Hanna in das Restaurant hinein. Ein weiß gekleideter Mann durchquerte den Raum und beschriftete die Tafel mit den Tagesempfehlungen neu.

»Der Koch ändert gerade das Angebot. Rehfilet ist gestrichen, vielleicht gab es das heute Mittag. Schade.«

Jonas winkte ab. »Es gibt wunderbare Alternativen. Ich habe schon mal in die Karte geschaut. Wir können jeden Tag ein anderes Schlemmermenü genießen. Wild ist auch dabei. Falls du nicht fasten willst.«

Bevor Hanna etwas erwidern konnte, erschien die Bedienung und servierte die Getränke. »Wissen Sie«, fragte Hanna, »welche besondere Empfehlung die Küche heute Abend für uns bereithält?«

Die junge Frau nickte. »Unser Koch hat einen frischen Wels mitgebracht. Das kommt nicht so oft vor. Darum hat er das Tagesangebot geändert. Rehfilet gibt's dann morgen.«

»Auch nicht schlecht.« Hanna schluckte. »Ich liebe Fisch. Und Wels habe ich lange nicht mehr gegessen. Wissen Sie, wie er serviert wird? Ich meine ... die Zubereitung.«

»Tut mir leid«, lächelte die Bedienung. »Meistens gibt es den Wels als Filet auf einem Gemüsebett mit Tomaten-Bärlauch-Sauce. Oder auf Pilzen. Jedenfalls gebraten. Aber was er heute vorhat, weiß ich nicht. Soll ich fragen?«

»Danke, nicht nötig. Ich lasse mich gerne überraschen.« Hanna griff zu ihrem Glas. »Auf einen schönen ruhigen Urlaub.«

Auf die Pina Colada ließ Hanna einen trockenen Weißwein folgen, Jonas bestellte ein weiteres Lübzer Pils. Allmählich wich die Anspannung, die von der langen Autofahrt geblieben war, und machte einer zunehmend gelösten Stimmung Platz.

»Ich freue mich schon aufs Abendessen.« Hanna lehnte sich zurück, schloss die Augen und ließ ihre Zungenspitze genüsslich über die Lippen gleiten.

»Ich mich auch.« Zufrieden betrachtete Jonas sein frisches Bier. Plötzlich wandte er den Kopf. »War das ein Schrei?«

Hanna fuhr auf. »Hörte sich fast so an.«

Im Hintergrund des Restaurants entstand Unruhe. Das Bedienungspersonal drängelte in Richtung Küche. Im nächsten Augenblick kam eine junge, weiß gekleidete Frau aus der Schwingtür gerannt. Sie hielt eine Hand vor den Mund und hastete durch den Raum, verschwand schließlich in der Hotelhalle. Nach ihr erschien ein Koch, der den Kellnerinnen und Kellnern mit ärgerlichen Gesten bedeutete, vom Küchenzugang zu verschwinden. Dann kehrte er in die Küche zurück, erschien kurz darauf wieder, sprach eindringlich mit einer Kollegin vom Service und verschwand erneut in seinem Reich. Die Servicekraft eilte hinaus. Ihre Kolleginnen und Kollegen blieben zurück und steckten die Köpfe zusammen.

»Hoffentlich ist dem Wels nichts passiert«, unkte Jonas.

»Wahrscheinlich ist der Küchenhelferin nur schlecht geworden.«

»Oder einem der Köche ist das Messer ausgerutscht. Zum Beispiel in den Bauch eines Kollegen. Dann hättest du gleich einen Fall, um den du dich kümmern könntest. Köche sollen zum Jähzorn neigen.«

»Dass ihr Journalisten immer Sensationen wittert.«

»Berufskrankheit«, gab Jonas zu und hob sein Bier. »Prost!«

Von den übrigen Gästen auf der Terrasse schien keiner den kleinen Zwischenfall bemerkt zu haben. Offenbar hatte sich die Aufregung bereits gelegt, denn die Servicekräfte strebten auseinander und kümmerten sich wieder um die Wünsche der Gäste.

Hanna leerte ihr Glas und warf einen Blick auf die Uhr. »Vor dem Essen gehe ich kurz aufs Zimmer. Bleibst du hier?«

Jonas nickte. »Ich genieße noch ein wenig den Blick aufs Wasser. Und vielleicht noch ein kleines Lübzer Pils. Das schmeckt wirklich gut.«

Als er sich nach der Bedienung umsah, erschien die Hotelchefin. Sichtlich verlegen wandte sie sich an Hanna. »Entschuldigen Sie bitte, Frau Wolf. Könnte ich Sie einen Moment sprechen?«

Hanna erhob sich. »Ich wollte sowieso gerade aufbrechen.«

»Wenn ich Sie nur einen Augenblick aufhalten dürfte ...«

»Aber gern. Was kann ich für Sie tun?«

Die Frau sah zu den anderen Gästen hinüber. »Können wir das drinnen besprechen? Vielleicht in meinem Büro?«

»Als wir wegen Ihrer Buchung telefoniert haben«, begann die Hotelchefin, »haben wir kurz über Ihre beruflichen Verpflichtungen gesprochen. Wenn ich es richtig behalten habe, sind Sie Kriminalhauptkommissarin?«

»Das ist richtig«, nickte Hanna und dachte an Jonas. Siehst du, würde er jetzt sagen, kaum bist du da, hast du schon einen Kriminalfall, wahrscheinlich einen Koch mit einem Messer im Rücken. Laut fuhr sie fort: »Sollte mein Beruf irgendeine Rolle spielen?«

»Eigentlich nicht«, bestätigte ihr Gegenüber. »Aber ich würde Ihnen gern etwas zeigen... Wir haben etwas gefunden und wissen nicht recht, wie wir damit umgehen sollen.«

Hanna zuckte mit den Schultern. »Wenn ich Ihnen helfen kann, gern. Was haben Sie denn gefunden?«

Die Hotelchefin erhob sich. »Ich zeige es Ihnen. Könnten Sie mir in die Küche folgen?«

»Da bin ich aber gespannt«, murmelte Hanna. »Eine Hotelküche wollte ich schon immer mal von innen sehen.«



Was sie zuerst wahrnahm, war die Anhäufung riesiger, silbrig glänzender Maschinen. Die Einrichtung hatte wenig mit einer privaten Küche gemein. In der Mitte des Raumes befand sich ein langer Tisch aus Edelstahl. Er erinnerte sie an ihre Besuche im Sektionssaal anlässlich verschiedener Leichenöffnungen. Es roch jedoch nicht so unangenehm. Nur ein wenig nach frischem Fisch. Und statt grün gekleideter Rechtsmediziner standen zwei Köche in weißer Berufskleidung am Tisch. Einer hielt ein Messer in der Hand. Vor ihm lag ein riesiger Fisch. Rasch schob Hanna die Erinnerung beiseite und trat näher an den Tisch heran.

»Das ist Hauptkommissarin Wolf«, erklärte die Hotelchefin. »Bitte zeigen Sie ihr, was Sie gefunden haben.«

Die Köche nickten stumm. Der mit dem Messer deutete auf ein blutiges Häufchen neben dem Fisch. »Normalerweise bekommen wir den Wels küchenfertig. Aber dieser war gerade erst aus der Müritz gezogen worden. Wenn ich ihn nicht mitgenommen hätte, wäre er für uns verloren gewesen. Also haben wir ihn ausnahmsweise selbst ausgenommen. Und dabei sind wir auf das da gestoßen. Das ist der Mageninhalt.«

Die Messerspitze zeigte auf einen Gegenstand, dessen Form an ein menschliches Ohr erinnerte. Hanna beugte sich darüber und betrachtete den seltsamen Fund von allen Seiten. »Das ist das Ohr eines Menschen«, stellte sie fest. »Mit einem Sticker im Ohr läppchen.« Sie richtete sich auf. »Wir müssen die Polizei informieren.«

Erneut nickten die Köche wortlos. »Das habe ich befürchtet«, seufzte die Hotelchefin. »Ich rufe gleich an.« Sie wandte sich zum Gehen. »Kommen Sie mit?«

»Was ist mit dem Wels?«, fragten die Köche wie aus einem Mund.

»Packen Sie den Fund vorsichtig in eine sterile Plastiktüte«, antwortete Hanna Wolf. »So etwas haben Sie doch sicher hier. Legen Sie die Tüte in einen Kühlschrank. Den Fisch können Sie weiter verarbeiten, außer dem Magen natürlich, aber das hatten Sie sicher sowieso nicht vor. Der Rest ist unbedenklich und wird Ihren Gästen nicht weniger gut schmecken als sonst.«

Hanna bestellte dann doch lieber etwas anderes. Während sie eine Garnelenpfanne genoss und Jonas sich mit einem Fitnesssteller begnügte, beobachtete sie eine Szene am Nachbartisch. Ein Gast beschwerte sich über den gebratenen Wels, der ihm serviert worden war. Er bevorzuge Fisch in vollständig gegartem Zustand. Missbilligend deutete er mit dem Finger auf seinen Teller. Dieser sei ja innen noch rosa.

Freundlich erklärte die Bedienung, dass das Fleisch des Welses seine natürliche Farbe behalte, wenn er zubereitet werde. Dies sei allenfalls ein Zeichen für Frische.

Mit skeptischer Miene stocherte der Gast in seinem Gericht herum. Doch schließlich gewann der Appetit über die schlechte Laune, und der Mann ließ nichts von seiner Mahlzeit zurück.

Als ihr Zwerchfell zu kitzeln begann, griff Hanna rasch zum Weinglas.